



Xenia Roth

**Handbuch
Elternarbeit**

Bildungs- und
Erziehungspartnerschaft
in der Kita

HERDER

Xenia Roth

Handbuch Elternarbeit

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in
der Kita



Impressum

1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption: R·M·E Roland Eschlbeck / Rosemarie
Kreuzer

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagabbildung: Barbara Mößner

Fotos im Innenteil: Hartmut W. Schmidt, Freiburg

E-Book-Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,
Leipzig

ISBN (Buch) 978-3-451-32860-2

ISBN (E-Book) 978-3-451-80194-5

Gewidmet all jenen, die zu gelingenden Bildungs- und
Erziehungspartnerschaften beitragen

Inhalt

Vorwort

1 Grundverständnis der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

- 1.1 Von der Elternarbeit zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- 1.2 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – Basis für gelingende Erziehungs- und Bildungsprozesse in der Kindertageseinrichtung
- 1.3 Verantwortlich für die Gestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – die pädagogische Fachkraft
- 1.4 Voraussetzungen für ein Gelingen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
 - 1.4.1 Respektvolle Haltung und Wertschätzung
 - 1.4.2 Vorurteilsbewusste Haltung – auf dem Weg zu inklusivem Handeln
 - 1.4.3 Sensibilität für ethnische und soziale Kulturen
 - 1.4.4 Ressourcenorientierte Haltung
 - 1.4.5 Dialogische Haltung
 - 1.4.6 Bereitschaft zur Selbstreflexion
 - 1.4.7 Wissen um systemische Denk- und Arbeitsansätze

2 Rechtliche Grundlagen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

- 2.1 Verankerung im Bundesrecht
- 2.2 Für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bedeutsam – das Sozialrechtliche Dreiecksverhältnis
- 2.3 Der Betreuungsvertrag – rechtliche Basis für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Einrichtung
- 2.4 Rechtliche Verankerung der Partizipation von Eltern – Grundlage der Ausgestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- 2.5 Bildungspläne der Länder – Grundlagen für die pädagogische Gestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- 2.6 Exkurs: Datenschutz in Kindertageseinrichtungen
- 2.7 Im Vergleich: Rechtliche Grundlagen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Schule

3 Erziehungs- und Bildungspartner

- 3.1 Pädagogische Fachkräfte
 - 3.1.1 Pädagogische Fachkräfte als Gestalter der Partnerschaft
 - 3.1.2 Pädagogische Fachkräfte und ihre Biografie
 - 3.1.3 Exkurs: Pädagogische Fachkräfte – die besseren Eltern?
 - 3.1.4 Das Rollenverständnis von Eltern und pädagogischen Fachkräften
- 3.2 Eltern

- 3.2.1 Erwartungen der Eltern an die Kindertageseinrichtung
- 3.2.2 Eltern sind vielfach gefordert
- 3.2.3 »Doing Family« – Familie leben als aktive Herstellungsleistung
- 3.2.4 Im Blick: Väter
- 3.2.5 Im Blick: Eltern anderer Kulturen
- 3.2.6 Eltern als Qualitätsbeobachter

4 Bedeutsame Situationen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

4.1 Der gemeinsame Beginn

- 4.1.1 Bindung und Bindungsverhalten – Bedeutung für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- 4.1.2 Das Aufnahmegespräch
- 4.1.3 Die Eingewöhnung für Kind und Eltern
- 4.1.4 Exkurs: Marte Meo

4.2 Formen der Zusammenarbeit mit einzelnen Eltern

- 4.2.1 Die Dokumentation der Bildungs- und Erziehungsprozesse des Kindes
- 4.2.2 Das Entwicklungsgespräch
- 4.2.3 Tür-und-Angelgespräche
- 4.2.4 Hospitationen der Eltern

4.3 Formen der Zusammenarbeit mit Gruppen von Eltern oder der Elternschaft als Ganzes

- 4.3.1 Pädagogische Dokumentation
- 4.3.2 Elternbefragungen
- 4.3.3 Der Elternabend
- 4.3.4 Gesprächskreise für Eltern

4.3.5 Elternberatung und Familienbildung

4.3.6 Exkurs: Die Kita als Familienzentrum

4.3.7 Eltern für die Mitarbeit gewinnen

4.4 Elternbeschwerden sowie Konflikte zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften

4.4.1 Beschwerdemanagement

4.4.2 Konfliktgespräche

4.4.3 Auseinanderliegende Vorstellungen zum Bildungsverständnis

4.4.4 Weitere konflikthanfällige Situationen

4.4.5 Eltern für die Nutzung von Fachdiensten gewinnen

4.5 Der Übergang in die Grundschule

4.5.1 Das Schulwesen als staatlicher Auftrag

4.5.2 Aspekte, die die Verschiedenheit von Kindertageseinrichtung und Schule begründen

4.5.3 Die Orientierung am Kind verbindet die Systeme Kindertageseinrichtung und Schule

4.5.4 Bedeutsame Aspekte für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bei der Gestaltung des Übergangs

5 Kinder als Gewinner einer gelungenen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

5.1 Kinder als Spiegel einer gelungenen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

5.2 »Um ein Kind zu erziehen, bedarf es eines ganzen Dorfes«

- 5.3 Das Bild vom Kind – zum frühpädagogischen
Bildungsverständnis
- 5.4 Im Blick: Kinder unter drei Jahren
- 5.5 Im Blick: Kinder mit Behinderung
- 5.6 Im Blick: Kinderschutz

Literatur

Verwendete Abkürzungen

Art.	Artikel
Abs.	Absatz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
GG	Grundgesetz
SGB	Achtes Sozialgesetzbuch
VIII	(Kinder- und Jugendhilfe)
OECD	Organisation for Economic, Cooperation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
PISA	Internationale Schulleistungsstudie: Das Akronym »PISA« wird in den beiden Amtssprachen der OECD unterschiedlich aufgelöst – englisch als Programme for International Student Assessment (Programm zur internationalen Schülerbewertung) und französisch als Programme international pour le suivi des acquis des élèves (Internationales Programm zur Mitverfolgung des von Schülern Erreichten).

Gestaltungselemente

Zusammenfassung des Kapitels	Die Zusammenfassung bietet einen Überblick zum Inhalt des Kapitels und verhilft zu einer schnellen Orientierung.
Fragen zur Selbstreflexion	Diese Fragen dienen der Selbstreflexion. Sie können auch den Austausch unter den Kolleginnen und Kollegen des Teams befördern oder eine Grundlage für ein Supervisionsgespräch sein.
Anregungen für die Praxis	Hier werden Vorschläge und Ideen angeführt, die als Anregung verstanden werden, die Inhalte des Kapitels in die eigene Praxis zu übertragen.
Praxisbeispiele	Diese sollen dabei helfen, die Bedeutung der theoretischen Zusammenhänge für die Praxis nachvollziehen zu können.

Vorwort

Die Augen von Samira Paret leuchten. Die Vierjährige wird von ihrer Mutter früh am Montagmorgen in den Kindergarten gebracht. Das Strahlen Samiras spiegelt sich im Ausdruck ihrer Mutter wider. Samira sprudelt nur so vor Begeisterung, als sie ihrer Erzieherin Petra Berger, die Mutter und Tochter am Eingang begrüßt, erzählt: »Wir haben gestern alle getanzt. Meine Mama, meine große Schwester und Tante Maja. Mein Bruder fand das zwar doof und ist gleich gegangen, aber wir haben weitergemacht. Das hat Spaß gemacht. Wir müssen das nachher hier auch wieder singen. Meine Mama hat in unserer Sprache gesungen, ich so wie im Kindergarten in Deutsch, und meine Schwester hat uns begleitet.« Samira hat sich lebhaft mitgeteilt und rennt weiter – ihre Freundin ist schon da.

»Nun, Frau Paret, da scheinen Sie aber einen munteren Sonntagnachmittag gehabt zu haben. Sie wirken auf mich auch noch ganz froh. Ich habe den Eindruck, das Singspiel von letzter Woche hat bei Ihnen große Kreise gezogen.«

»Ja, Frau Berger. Zuerst hat Samira immer dasselbe gesungen und ist um unseren Tisch getanzt. Ich wollte schon wieder sagen, sie solle ruhig sein. Doch dann habe ich mich erinnert, wie oft ich von Ihnen gehört habe, dass es gut ist, wenn wir unseren Kindern das Gefühl geben, uns für das zu interessieren, was sie tun. Und als die Männer draußen eine rauchen waren, bin ich einfach aufgestanden und habe mit Samira gesungen und getanzt. Ich konnte mich noch erinnern, dass es die gleiche Melodie war wie beim letzten Elternabend. Wir haben dann noch andere Lieder gesungen und getanzt – aus unserer Heimat. Also, wenn Sie Samira diese singen hören ...«

»... dann müssen Sie mir demnächst zeigen, wie das geht. Da bin ich mal gespannt. Für Samira scheint es etwas ganz Besonderes gewesen zu sein. Ich freue mich für Sie beide – weiterhin einen guten Tag für Sie.«

Eine gelingende Zusammenarbeit mit dem Ziel einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen den pädagogischen Fachkräften einer Kindertageseinrichtung und den Eltern – Mutter und Vater – trägt entscheidend dazu bei, dass die Kinder sich frei und offen all den Dingen zuwenden können, die von ihnen entdeckt werden wollen und die ihnen die Kindertageseinrichtung bietet. Sie können sich frei zwischen den Welten des Elternhauses und der Kindertageseinrichtung bewegen. Sie bringen Erlebtes von der einen Welt in die andere, mischen beides und setzen ihre eigene Welt zusammen. Gelingt den Erwachsenen eine gute Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, dann müssen Kinder nicht darauf achten, ob Loyalitäten verletzt werden; sie brauchen auf die Erwachsenen nicht acht zu geben, denn die kommen miteinander zurecht. Die Erwachsenen übernehmen die Verantwortung dafür, dass es dem Kind gut geht, und unterstützen es – auf ihre je eigene Weise – in seiner individuellen Entwicklung. Es ist wichtig, dass pädagogische Fachkräfte die Herausforderungen annehmen, die sich in der Zusammenarbeit mit Eltern stellen, weil eine gute Bildungs- und Erziehungspartnerschaft für die Kinder ein Gewinn ist und bei allen Beteiligten die Zufriedenheit erhöht.

An vielen Stellen ist bereits über die Elternarbeit oder die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

geschrieben worden; vielfach aus der Perspektive eines bestimmten Themas, zum Beispiel der Perspektive der Eingewöhnung der Kinder, der Beobachtung und Dokumentation oder des Elterngesprächs, des Übergangs in die Grundschule etc. Das heißt, es steht in aller Regel ein pädagogisches Thema aus dem Kita-Alltag im Fokus, und die Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Eltern für dieses Thema wird aufgezeigt. Was zeichnet nun das vorliegende Handbuch aus?

Sinn, Ziel und Zweck dieses Handbuches ist es, die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern eigens in den Blick zu nehmen.

Die pädagogischen Fachkräfte wissen um ihre Bedeutung für das Kind, dennoch wird ihr Einfluss im Alltag vielfach unterschätzt. Die eigenständige Betrachtung der Zusammenarbeit mit den Eltern und Familien der Kinder – und zwar mit allen Eltern – wird dann überflüssig, wenn dies zur Selbstverständlichkeit im pädagogischen Alltag geworden ist. Dann überwiegt vielleicht auch das Gefühl der Entlastung bei allen Beteiligten; insbesondere bei den pädagogischen Fachkräften, die für die Gestaltung der Partnerschaft Verantwortung tragen. Soweit ist es jedoch noch nicht. Vielfach wird diese Kooperation noch als Belastung,

**Sinn, Ziel und Zweck dieses Handbuches:
Die Kooperation mit den Eltern eigens in den Blick nehmen**

Anstrengung oder lästiges Anhängsel bei der Arbeit mit den Kindern erlebt.

Deshalb möchte dieses Handbuch zugleich Mut machen. Es lädt ein, die Chancen einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zu entdecken, gegebenenfalls auch immer wieder neu. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entsteht nicht von selbst. Als Bild hilft vielleicht hier das Gärtnern: Es geht darum, eine Saat zu legen, damit Partnerschaft keimen kann, es geht um Pflege und Düngung, vielleicht sogar um einen Zuschnitt, wenn der kritische Diskurs im Vordergrund steht – immer getragen von dem Ziel eines guten Wachses bzw. zahlreicher Blüten oder Früchte. Im Blick habe ich als Autorin bei diesem Bild allerdings das eigenständige Wachsen aller Beteiligten, also einen bunten, im ersten Moment eigenwillig wilden Garten, und nicht das Biegen, Ziehen und Wachsen auf Spur und Linie. Anstrengend darf es übrigens auch manchmal sein. Aber es gibt Anstrengungen, die uns die Kräfte rauben und uns ermatten lassen. Und es gibt Anstrengungen, die uns ein Stück kräftiger werden lassen. Das Arbeiten an gelingenden Bildungs- und Erziehungspartnerschaften stärkt die Beteiligten. Eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern aufzubauen und zu gestalten ist als eine Entwicklungsaufgabe anzusehen. Ihr

**Die Chancen einer
Bildungs- und
Erziehungspartnerschaft
entdecken**

ist mit Blick auf faire Bildungschancen für alle Kinder eine hohe Aufmerksamkeit zuzugestehen. Diese Entwicklungsaufgabe respektiert, dass die Bildung und Erziehung eines Kindes ohne oder gegen seine Familie nicht machbar ist.

Es geht in diesem Handbuch nicht um Methoden und schnell einsetzbares Handwerkszeug. Es geht um eine Haltung und ein beständiges Üben in dieser Haltung. Eine Haltung des Respekts, des Dialoges, des vorurteilsbewussten sowie

kultursensiblen und dem Menschen zugewandten Handelns. Sich mit einer solchen Haltung auseinanderzusetzen, einen bewussten Umgang zu pflegen und ein Sich-Üben in dieser Haltung – das ist der rote Faden dieses Buches. Und ich möchte Sie ermutigen: Die Arbeit an der eigenen Haltung unterstützt nicht nur gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit Eltern, es ist dieselbe Haltung, die im pädagogischen Alltag professioneller Frühpädagogik mit Kindern gefordert ist und die im persönlichen Alltag eines jeden Menschen wertvoll sein kann. Zum Gelingen von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften trägt die Aneignung von Wissen ebenso bei wie die Selbstreflexion des eigenen Tun und Erlebens. Es geht um Herz, Sinn und Verstand. Das

**Es geht um ein
beständiges Üben in
der Haltung des
Respekts, des
Dialoges, des
vorurteilsbewussten
und kultursensiblen
Handelns**

Befassen mit und der Einsatz für gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit den Eltern wirken sich förderlich auf viele Bereiche des pädagogischen Handelns aus und können maßgeblich zur Entlastung der Fachkräfte in diesem anspruchsvollen Berufsalltag beitragen. Denn wer in Partnerschaft investiert, erhält in aller Regel etwas zurück.

Auf diesem Hintergrund entwickelt sich die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtung und Eltern zu einer vielgestaltigen Kooperationslandschaft: Nicht über die Eltern reden, sondern mit ihnen. Funktionen und Ziele einer solchen Partnerschaft sind die gemeinsame Förderung des einzelnen Kindes, die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern sowie die Mitgestaltung und Mitbestimmung. Kindertageseinrichtungen werden durch ein solches Verständnis zu Orten für Familien, zu Orten der Bildung und Erziehung von Kindern und Eltern. Eine demokratisch-partizipative Bildungs- und Erziehungspartnerschaft wirkt so auch präventiv auf Erziehungs- und Bildungsbenachteiligung. Eine gute Zusammenarbeit mit Familien ist ein Qualitätsmerkmal der Arbeit einer Kindertageseinrichtung. Studien legen nahe, dass dort, wo der Austausch zwischen Elternhaus und Kindertageseinrichtung funktioniert, auch die pädagogische Qualität insgesamt höher ist (Viernickel 2009, S. 62; Sylva & Taggart 2010, S. 9).

Basis jeder Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist das Grundverständnis, mit dem die pädagogischen Fachkräfte einer Kindertageseinrichtung den Eltern begegnen – diesem ist denn auch [Kapitel 1](#) dieses Handbuches gewidmet. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist nicht nur ein pädagogischer Anspruch, sie ist als rechtlicher Anspruch der Eltern verankert. [Kapitel 2](#) gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. [Kapitel 3](#) nimmt dann die Erziehungs- und Bildungspartner in den Blick. Zunächst geht es um die pädagogischen Fachkräfte als verantwortliche Gestalter der Partnerschaft. Es folgt eine Annäherung an die Gruppe der Eltern, die – ihrerseits vielfältig in unserer modernen Gesellschaft gefordert – selbst Erwartungen und Ansprüche an die Kindertageseinrichtung stellen. Pädagogische Fachkräfte haben in vielfältigen Situationen des Kita-Alltags die Möglichkeit, die Partnerschaft mit den Eltern zu gestalten und zu vertiefen. Eine Auswahl bedeutsamer Situationen stellt [Kapitel 4](#) vor. Hier soll anhand der ausgewählten Situationen verdeutlicht werden, wie das Grundverständnis einer gelingenden Bildungs- und Erziehungspartnerschaft konkretisiert, umgesetzt und erfahren werden kann. Gewinner einer gelingenden Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte und der Eltern sind die Kinder.

Herausgehobene Aspekte hierzu finden sich abschließend in [Kapitel 5](#).

In diesem Handbuch werden bewusst die weibliche und männliche Form oder der besseren Lesbarkeit wegen neutrale Nennungen gewählt. Wir benötigen in der Frühpädagogik dringend eine stärkere Einbindung männlicher Erfahrungen, sei es durch männliche Fachkräfte, die Väter der Kinder oder andere männliche Personen, die sich in der Kindertageseinrichtung engagieren. Deshalb sollte nach meiner Ansicht die Fachliteratur den Überhang weiblicher Präsenz nicht fest- und fortschreiben. Gerade in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ist die Genderthematik bedeutsam. Wird von Eltern gesprochen, dann sind andere Erziehungsberechtigte stets mitgedacht.

Die Familie ist die für Kinder entscheidende Bildungsstätte. Eltern sind entsprechend bildungsmächtige Personen. Mit dem Eintritt in die Kindertageseinrichtung öffnen sich Eltern und Kinder einem öffentlich verantworteten Erziehungs- und Bildungsangebot. Dies geschieht freiwillig oder die Lebensumstände machen es erforderlich. Oft können Eltern die Kindertageseinrichtung nicht frei wählen – äußere Bedingungen schränken die Wahl vielfach ein. Dabei hat die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen

**Eltern sind
bildungsmächtige
Personen**

Betreuungsplatz ab vollendetem ersten Lebensjahr die Position von Eltern gestärkt. Eltern haben fachpolitisch an Bedeutung gewonnen.

Eltern und Kinder wünschen sich, dass sie willkommen sind. Es gehört zum professionellen Berufsverständnis pädagogischer Fachkräfte, die Gestaltung von Beziehungen zu lernen – ein Leben lang. Das Handbuch soll dieses professionelle Verständnis stärken, unterstützen und begleiten.

Gerald Hüther, Neurobiologe und als solcher vielfältig engagiert, die gewonnenen hirneurobiologischen Erkenntnisse in Handlungspraxis zu vermitteln, bringt immer wieder den Dreiklang »Einladen – Ermutigen – Inspirieren« zu Gehör (Denkwerk Zukunft 2013). Das heißt:

- ▶ Das Gegenüber einzuladen ist ein Angebot und ein Zuspruch zugleich und lässt ihm den Freiraum, sich zu dieser Einladung zu verhalten.
- ▶ Das Gegenüber zu ermutigen zeigt die Ernsthaftigkeit der Einladung. Ermutigen bringt zum Ausdruck, dass die Fähigkeiten und Stärken des Gegenübers gesehen werden. Ermutigung heißt auch, sich auf die Herausforderungen eines gemeinsamen Entwicklungsprozesses einzulassen.
- ▶ Eine ermutigende Einladung auszusprechen gelingt nur, wenn die einladende Person inspiriert ist, um mit

Überzeugung tätig zu werden. Sie ist sich sicher, vielleicht getragen von einer Vision, dass es sinnvoll ist, sich auf neue Beziehungen und Entwicklungsprozesse mit anderen Menschen einzulassen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, den Frohmut und die Zuversicht, immer wieder ermutigende Einladungen auszusprechen und anzunehmen - im Zuge der anspruchsvollen Herausforderung der Zusammenarbeit mit den Eltern und dem Ziel einer fruchtbaren Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

Xenia Roth



1 Grundverständnis der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

In der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft werden Eltern als Partner gesehen. Der Perspektivenwechsel gegenüber der Elternarbeit ergibt sich aus den Erkenntnissen, dass ein respektvoller Umgang der Erwachsenen miteinander und die Berücksichtigung der elementaren Bedeutung der Eltern für das Kind auch eine wesentliche Basis für die Bildungsoffenheit des Kindes darstellen. In einer gelingenden Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte sich gegenseitig ergänzende, unterstützende und bereichernde Konstrukteure kindlicher Bildungsbiografien. Verantwortlich für die Gestaltung der

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind die pädagogischen Fachkräfte. Sie schaffen die Grundlagen für den Austausch, den entsprechenden Rahmen, die Verbindlichkeit und die Struktur der Zusammenarbeit. Hinter dem Anspruch, die Beziehung und Zusammenarbeit mit den Eltern partnerschaftlich zu gestalten, steht der Anspruch an eine reflektierte innere Haltung der pädagogischen Fachkräfte. Dazu gehören Respekt und Wertschätzung des Gegenübers, eine vorurteilsbewusste und nicht-beurteilende Beziehungsgestaltung, ein ressourcenorientierter Blick, die Sensibilität für ethnische und soziale Kulturen und die Bereitschaft zu Dialog und Diskurs sowie zur Selbstreflexion. Das Wissen um systemische Denk- und Arbeitsansätze gibt Orientierung in komplexen Zusammenhängen, so auch in der Kooperation mit den Eltern.

1.1 Von der Elternarbeit zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Früher hieß es Elternarbeit (vgl. auch Bernitzke & Schlegel 2004, S. 7 ff.), heute geht es um die Gestaltung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Was ist der Unterschied? Was ist neu oder anders?

Elternarbeit wurde überwiegend als Anhängsel der kindbezogenen Arbeit verstanden. Jedes Kind, dem der pädagogische Alltag zuteil wurde, hatte eben auch noch Eltern, die man ergänzend mit in den Blick nahm. Elternarbeit war häufig nicht viel mehr als die verordnete Unterrichtung der Eltern über den Stand der Dinge (Bauer & Brunner 2006, S. 9): Termine der Kindertageseinrichtung, eher spontane unregelmäßige Rückmeldungen zur Entwicklung des Kindes, allgemeine Hinweise für alle Eltern. In diesem Sinne war traditionelle Elternarbeit über lange Zeit tatsächlich ein Stiefkind der Pädagogik. Schon der Begriff Elternarbeit lässt offen, ob die pädagogischen Fachkräfte an den Eltern arbeiten oder ob die Eltern für die pädagogischen Fachkräfte Einsatz zeigen. Elternarbeit als Engagement für die Einrichtung zeigt sich zum Beispiel in der Mitarbeit beim Sommerfest oder bei handwerklichen Einsätzen. Wenn die pädagogischen Fachkräfte ihrerseits mit oder an den Eltern arbeiten, verweist dies deutlich auf eine asymmetrische Beziehung: Eltern werden zu Objekten einer Tätigkeit, die man an ihnen verrichtet. Im Begriff der Elternarbeit findet sich zudem der nicht selten zu beobachtende Wunsch der pädagogischen Fachkräfte wieder, die Eltern zu erziehen, manchmal verbunden mit der unbewussten Hoffnung, den Kindern andere Eltern angedeihen zu lassen.

Demgegenüber bringt der Begriff »Bildungs- und Erziehungspartnerschaft« den Anspruch an die Zusammenarbeit zum Ausdruck, nämlich den Eltern auf Augenhöhe zu begegnen. »Partnerschaft« beinhaltet zudem die Vorstellung einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Partner (Viernickel 2009, S. 60 f.). Viele Eltern fordern heute mehr Mitsprache und sind aus unterschiedlichen Gründen an der frühen Förderung ihrer Kinder interessiert (Kobelt-Neuhaus 2011, S. 30 ff.). Andererseits kann bei einer Begegnung auf Augenhöhe deutlich werden, dass manche Eltern eine enge Partnerschaft gar nicht wünschen, auch wenn sie sehr wohl an Informationen, einem Austausch und vor allem an gegenseitigem Respekt interessiert sind. »Zusammenarbeit« - das klingt sehr nüchtern, nach »Arbeit«. »Partnerschaft« bringt auch zum Ausdruck, dass beide Seiten - Eltern und pädagogische Fachkräfte - »Partner« mit Blick auf die Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes sind. Das bedeutet, dass die »Bildungs- und Erziehungspartnerschaft« ganz unterschiedlich gestaltet sein kann, immer geht es jedoch um eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern.

**Begriffe und
Definitionen:
Partnerschaft und
Zusammenarbeit**

Mit dem Begriff »Partnerschaft« wird die Beziehung zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften stärker in

den Mittelpunkt gerückt (Prott & Hautumm 2004, S. 10 f.); sich partnerschaftlich verhalten, bedeutet

- ▶ fair miteinander umzugehen,
- ▶ Vertrauen zueinander zu haben,
- ▶ sich der gemeinsamen Verantwortung bewusst zu sein.

Eine unreflektierte Verwendung dieses Begriffs verkennt, dass Eltern sich nicht gleich als Partner der pädagogischen Fachkräfte sehen können. Partnerschaft muss erst – auf Basis einer guten Zusammenarbeit – wachsen. Ebenso wird mit einer »Partnerschaft« schnell ein moralischer Anspruch verbunden. Es gehört zum Alltag in der Kindertagesstätte, dass manches Verhalten, auch wenn anders gemeint, von den Beteiligten als unfair erlebt wird. Vertrauen ist kein Selbstläufer. Eine vertrauensvolle Partnerschaft ist das Ergebnis eines längeren Prozesses und gemeinsam gegangenen Weges (Viernickel 2009, S. 61).

Das Konzept und der Begriff der »Zusammenarbeit« betonen, worum es geht: um die gemeinsame Anstrengung (Prott & Hautumm 2004, S. 11). Dies schließt das Gelingen gemeinsamen Handelns ebenso mit ein wie Fehlschläge und Misserfolge in der Zusammenarbeit. Pädagogische Fachkräfte und Eltern können Ziele und Aufgaben selbst bestimmen,

**Es geht um die
gemeinsame
Anstrengung der
Erwachsenen für das
Kind**

miteinander festlegen und erfüllen. Zur Zusammenarbeit gehören auch Beteiligungsrechte der Eltern (ebd., S. 36). Eine solche Kooperation ermöglicht geteilte Erfahrung. Sie kann darin münden, dass die Zusammenarbeit als »Partnerschaft« von selbstbewussten Kooperationspartnern erlebt und gelebt wird.

Kobelt-Neuhaus (2011) sieht in der aktuellen Pädagogik verschiedene Formen der Partnerschaft, die sie begrifflich fasst:

- ▶ **Erziehungspartnerschaft** meint die gemeinsame Verantwortung von Eltern und pädagogischen Fachkräften für das Kind. Sie zeigt sich in einem dynamischen Kommunikationsprozess.
- ▶ **Bildungspartnerschaft** bedeutet das Zusammenwirken von Bildungsorten, hier die Bildungsorte Kindertageseinrichtung und Familie. Dabei hat das gesamte sozialökologische Umfeld, der Sozialraum von Kindertageseinrichtung und Familie, auf dieses Zusammenwirken Einfluss (Stange u. a. 2012, S. 14 f.).
- ▶ **Kompetenzpartnerschaft** beinhaltet, dass Familie und pädagogische Fachkräfte sich in ihren Kompetenzen ergänzen (kompensatorischer Ansatz), um den Kindern umfassend gerecht zu werden. Die Beteiligten bringen ihre Ressourcen in die Zusammenarbeit ein.

Im Wissen um die geteilte Verantwortung für das Kind gestalten Kindertageseinrichtung und Eltern in gemeinsamer Abstimmung und in der Ausrichtung auf ähnliche Ziele die Erziehungs- und Bildungsthemen des Kindes, ohne dass damit die grundsätzliche Erziehungsverantwortung der Eltern infrage gestellt wird. Kooperation vollzieht sich somit auf der Grundlage eines gleichberechtigten Dialogs.

Es geht darum, die Eltern so zu nehmen, wie sie sind. Ursächlich für diesen Perspektivenwechsel, der sich aus dem veränderten Verständnis der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

**Eine gelingende
Bildungs- und
Erziehungspartnerschaft
ist für das Kind
bedeutsam**

gegenüber der Elternarbeit ergibt, ist das Wissen um die große Bedeutung der sich gegenseitig respektierenden Haltung von Eltern und pädagogischen Fachkräften für das Kind. Denn für das Kind sind die Eltern – wie immer sie sich ihm gegenüber auch verhalten mögen – die wichtigsten Personen. Ihre Eltern sind für Kinder existenziell: Sie haben ihm das Leben geschenkt. Auch in kritischen Eltern-Kind-Beziehungen, in denen das Kindeswohl gefährdet ist, geht es darum, die Beziehung zwischen Kind und Eltern durch eine Stärkung und Unterstützung der Eltern und deren Verantwortungsübernahme zu verbessern; die Trennung von Kind und Eltern ist ein erheblicher Eingriff in diese

bedeutsame Beziehung, deshalb gut abzuwägen und daraufhin zu befragen, ob sich gelingende Wege der Elternstärkung finden lassen. Die Bindungsforschung belegt diese (lebens-)wichtige Beziehung. Eine gute Bindung zu den für das Kind bedeutsamen Menschen, in der Regel Mutter und/oder Vater, ermöglicht den Kindern, leichter und freier zu weiteren Personen Bindungen einzugehen, zum Beispiel zu Großeltern, Nachbarn oder pädagogischen Fachkräften. Und für diese erweiterten Beziehungskonstellationen gilt: Kinder können sich umso freier ihre Welt zu eigen machen und diese erforschen, desto spürbarer die Erwachsenen an einem Strang ziehen oder sich zumindest respektieren und eine Kooperation anstreben. Die Kooperation der Erwachsenen miteinander, ihr gegenseitiger Respekt und ihre Wertschätzung wirken sich dergestalt positiv auf die Kinder aus, dass sie in Freiheit und Neugier der Welt begegnen, Erfahrungsschätze sammeln und von der Unterschiedlichkeit der Erwachsenen, die ihnen begegnen, profitieren können. Sie bleiben bildungsoffen. Kurzum: Die Kinder erfahren Bedingungen für eine ganzheitliche Bildung und Erziehung. Eine Erziehungspartnerschaft mit Eltern aufzubauen und zu gestalten ist eine Entwicklungsaufgabe, die gerade im Hinblick auf faire Bildungschancen für alle Kinder eine lohnende Anstrengung ist (vgl. Kebbe & Reemen 2009, S. 122). Unter

diesem Aspekt ist Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern Arbeit an und mit den Kindern.

Die Herausforderungen einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind für die verantwortlichen pädagogischen Fachkräfte gegenüber der Elternarbeit nicht geringer. Im Verständnis der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft geht es um eine kooperative Haltung gegenüber den Eltern. Die Zusammenarbeit mit Eltern und der Aufbau einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft haben im fachlichen und politischen Diskurs einen hohen Stellenwert. Dies spiegelt sich in vielfältigen Argumentationszusammenhängen wider, wenn es darum geht, die grundlegende Bedeutung der Familie zu benennen, den gestiegenen Stellenwert frühkindlicher Bildung herauszustellen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen, präventiven Kinderschutz zu verfolgen oder ökonomische Betrachtungen hinsichtlich der Wirksamkeit erfolgreicher Familienbildung zu verfolgen (Cloos & Karner 2010; Stange u. a. 2013, S. 30 f.). Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Eltern wird bildungspolitisch als Standard gesehen.¹

**Die Zusammenarbeit
mit Eltern im
politischen und
fachlichen Diskurs**

Es geht darum, wie das Verhältnis von familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung mit Blick auf die Kinder gut gelingen kann (Cloos & Karner 2010; Liegle

2013). Eine jahrzehntelange Zurückhaltung, die in der gesellschaftlichen Überzeugung bestand, dass sich Politik und Staat nicht in familiäre Angelegenheiten einzumischen hätten, und wenn, dann nur im äußersten Fall der Kindeswohlgefährdung, ist in den vergangenen Jahren zunehmend aufgegeben worden (Berth 2011, S. 72 ff.). Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die ihnen obliegende Pflicht (Art. 6 Abs. 2 GG; vgl. Kapitel 2). Aufgabe der Gesellschaft und ihrer Institutionen ist es, Eltern zu unterstützen. Hier gründet das Ziel einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. All dies geschieht zum Wohle der Kinder und im Hinblick auf eine höhere Chancen- und Bildungsgerechtigkeit (ebd., S. 172 ff.). Es geht darum, den pädagogischen Alltag so zu gestalten, dass bewusst wird, wie bedeutsam die Eltern für die Kinder sind. Der pädagogische Alltag im Rahmen einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft vermag von außen betrachtet möglicherweise gegenüber der traditionellen Elternarbeit keine auffällige Veränderung erfahren haben, aber die innere Haltung der Beteiligten zueinander hat sich wesentlich gewandelt (vgl. Kapitel 1.4).

1.2 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – Basis für gelingende Erziehungs- und

Bildungsprozesse in der Kindertageseinrichtung

Eltern sind die ersten und in aller Regel wichtigsten Bindungspersonen ihres Kindes. Damit sind die Eltern auch die wichtigsten Partner der Kindertageseinrichtung bei der Erziehung und Bildung der Kinder.

Jedes Kind reagiert auf individuelle Art und Weise auf jede einzelne Bindungsperson. Allen Bindungspersonen gegenüber ist es jedoch besonders sensibel. Auf der Seite der Erwachsenen wiederum hat jeder Erwachsene seinen ganz speziellen Zugang zum Kind und nimmt auf seine individuelle Art Einfluss auf das Bild, das sich das Kind von der Welt macht, indem er seine eigenen Erwartungen, Wünsche, Hoffnungen und Themen an das Kind heranträgt. Das Kind macht sich also nicht alleine ein Bild von der Welt, sondern es entwickelt sein eigenes Bild von der Welt in den für es wichtigen menschlichen Bezügen. Die Wahrnehmung der Welt, eines Gegenstandes, einer Sache, eines Menschen wird mit geprägt von den persönlichen Beziehungen, in die ein Kind eingebunden ist. So ist Erziehung und Bildung als Prozess

**Ihren
Bindungspersonen
gegenüber reagieren
Kinder besonders
sensibel**

**Erlebt ein Kind, dass
seine Eltern
respektiert werden,
entwickelt es auch
ein positives Bild von
sich selbst**